

Kirchweihpredigt am 13.10.2013: Gen 28, 10-18; Offb 21, 1-5a
Locus iste – Locus triste

I. Für die Einweihung der Votivkapelle des Neuen Domes in Linz komponierte **Anton Bruckner** im Jahr 1869 eine vierstimmige Motette mit dem Titel „**Locus iste**“. Der lateinische Text ist kurz und lautet in deutscher Fassung: *„Dieser Ort ist von Gott geschaffen, ein unschätzbares Geheimnis, kein Fehl ist an ihm.“* Wie fast alles in der Liturgie basiert auch dieser Text auf einer Bibelstelle: Jakob und die Himmelsleiter: Jakob legt sich zum Schlafen einen Stein unter seinen Kopf und hat in dieser Nacht jenen berühmten Traum: Er sieht auf dieser Leiter die Engel Gottes auf- und niedersteigen – und wie er erwacht, sagt er: *„Wie ehrfurchtgebietend ist doch dieser Ort! Hier ist nichts anderes als das Haus Gottes und das Tor zum Himmel“*

Wenn wir heute, fast auf den Tag genau nach 108 Jahren (16.10.1905), den Weihetag dieser St.-Raphael-Kirche festlich begehen, stehen Gotteshaus und Himmelstor vor unseren Augen. Mehr noch fasziniert mich jedoch die merkwürdige Spannung zwischen dem Stein, auf dem Jakob schläft, und dem Traum, den er träumt. Wenn ich diese urtümliche Geschichte auf dem Hintergrund unserer heutigen Kirchenerfahrung. Kirchenermüdung, Kirchenverdrossenheit lese, gewinnt tatsächlich dieser Stein, den Jakob zum Schlafen wie ein Kissen unter seinen Kopf schob, eine ganz eigene Bedeutung. Warum hat er nicht seinen Mantel zusammengerollt oder seine Tasche als Kopfstütze genommen? Nun, vom Ende der Geschichte her ist klar, dass es ein Stein sein musste, denn dieser wird zum Stein-Mal, zum steinernen Denkmal für seine Gotteserfahrung: Bet-el, Gotteshaus und Tor zum Himmel.

Es war **Franz Kamphaus**, der langjährige Bischof von Limburg, der Vorgänger und (noch) lebende Kontrast zu seinem in die Schlagzeilen geratenen Nachfolger **Tebartz-van Elst**, der mich auf die Idee brachte, diesen Stein unter Jakobs Haupt mit seiner Traum-Vision in unmittelbaren Zusammenhang zu bringen. Im Stein unter seinem Kopf sehe ich die harte Realität, die Jakob im Nacken sitzt. Nur weil er den Betrug, den Konflikt mit seinem Bruder Esau nicht verdrängt oder verschläft, sondern das Belastende sich auch noch zum Schlaf unter seinen Kopf geschoben hat, wird ihm im (!) Schlaf die große Entlastung, diese großartige Vision zuteil, und er sieht die Himmelsleiter, auf der die Engel auf und niedersteigen. **„Die aber steht fest auf der Erde, sie hängt nicht in der Luft!“** (Franz Kamphaus)

Bischof Kamphaus schreibt in seinem Buch „Priester aus Passion“: *„Stein – jeder weiß, was das bedeutet: Die Schwerkraft der Materie, die Härte der vorgegebenen Bedingungen, all das Kalte und Harte, an dem wir uns stoßen und frieren. Und – kaum zu glauben – mit dem Kopf auf diesem harten Stein diese Vision, in der sich Türen auftun und Antwort kommt auf die Frage: Wo gehöre ich hin? Wo kann ich bleiben? Wo bin ich zu Hause?“* (S. 15 ff.)

II. Nun kommt auch für uns alles darauf an, diese ungeheure Spannung zwischen Stein und Traum, zwischen harter Realität und Vision auszuhalten und durchzuhalten, damit der Stein die Vision nicht erdrückt und der Traum den Stein nicht erweicht. Wenn wir an diesem Sonntag unser Kirchweihfest feiern, dürfen wir, brauchen wir also die harte und nach wie vor schwierige Situation unserer Kirche nicht zu überspielen. Kaum ist an der römischen Front etwas Ruhe eingekehrt durch das bescheidene und entschiedene Auftreten des neuen Papstes, ist die kath. Kirche wieder in die Schlagzeilen, ja auf die Titelseiten der Gazetten geraten durch die unseligen, undurchsichtigen Vorgänge im Bistum Limburg und ihrem „unglücklichen“ unbelehrbaren Bischof. Das Harte und Kalte kirchlicher Realität kommt nicht nur an

so manchen klerikalen Strukturen, nicht nur an den verhärteten Fronten ihrer Flügelkämpfe zum Vorschein. Hart und kalt wie Stein kommt mir vor - auch das unnachgiebige Beharren auf der Position der Amtskirche gegenüber den wiederverheirateten Geschiedenen. Kaum hat sich unser Freiburger Erzbistum dazu entschlossen, einen gangbaren Weg zu finden, um diese immer größer werdende Anzahl von Eheleuten in zweiter Ehe – übrigens: unter klar umrissenen Bedingungen - die Teilnahme am Tisch des Herrn zu ermöglichen, meldet sich aus Rom, aber auch aus anderen deutschen Bistümern herbe, bisweilen maßlose Kritik an diesem „Alleingang“ – statt froh darüber zu sein, dass sich hier eine Ortskirche dorthin vorgewagt hat, wo selbst Papst Franziskus nach einem Ausweg sucht und in einem Interview gerade auch in diesem heiklen Bereich Handlungsbedarf bestätigt hat. Ich jedenfalls bin einigermaßen stolz darauf – und habe es von Anfang an per „Memorandum“ unterstützt -, dass wir in Freiburg diesen Vorstoß gewagt haben, und es nun eine offizielle **„Handreichung für die Seelsorge zur Begleitung von Menschen in Trennung, Scheidung und nach ziviler Wiederverheiratung“** gibt.

Das soll genügen, um, sozusagen und auf uns heute angewandt, den Stein des Anstoßes zu spüren, auf dem Jakob schlief. Noch einmal: Weil er die harte Realität, die ihm im Nacken saß, die hartnäckige Wirklichkeit also, nicht verdrängte, sondern sie - im Bild dieses Steines - buchstäblich unter seinen Kopf nahm, wurde ihm die andere Seite gezeigt: Der geöffnete Himmel, der Verbindung mit der Erde aufgenommen hat.

Kurzum: Auch wir müssen die harte, die unangenehme, die manchmal sogar peinliche Seite der Kirche wahr- und ernstnehmen; wir müssen sie nicht nur unter (!) dem Kopf, sondern sogar im (!) Kopf und ganz präsent haben. Dann werden wir auch die andere Seite der Kirche nicht übersehen, sondern bewundern: Das Lebendige und Kraftvolle an ihr; die vielen guten Menschen, die sich in ihr engagieren und die vielen guten Taten, die von ihr ausgehen. Auch die ganz und gar positive Kirchenerfahrung, die wir z.Zt. mit Papst Franziskus machen dürfen, gehört zweifellos hierher!

Doch das alles ist jedoch noch einmal etwas anderes, als zu jener Gelassenheit zu finden, die uns nicht nur - trotz aller Sorgen mit der Kirche - gut schlafen, sondern vor allem träumen lässt – träumen lässt, wie die Kirche sein könnte, wenn sie energischer aus dem Evangelium leben und sich konsequenter an die Seite des heutigen Menschen stellen würde. **Und noch einmal etwas anderes ist es, wenn Gott selbst uns eine Vision schenkt** und uns sehen lässt, wie ER seine Kirche gedacht und wozu der Herr sie gestiftet hat.

III. Und so kommen wir wie von selbst zur zweiten Lesung dieser Kirchweihliturgie: *„Seht das Zelt Gottes bei den Menschen. ER wird in ihrer Mitte wohnen und sie werden sein Volk sein und er, Gott wird bei ihnen sein. Er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen. Der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer, noch Klage, noch Mühsal. Denn was früher war, ist vergangen und der, der auf dem Throne saß, er sprach: Siehe, ich mache alles neu!“* (Offb 21,3-4)

In dieser Vision, die dem Seher auf der Insel Patmos gewährt wird - in dieser Vision läuft alles auf die Worte hinaus: **„Seht, ich mache alles neu!“** Verstehen Sie?: Vom ewig Gestrigen und Alles-beim-Alten-Lassen ist da nicht die Rede. Dafür aber davon, dass Tränen abgewischt werden und keine Trauer mehr sein wird. Das also soll sich in der Kirche heute schon, wenigstens andeutungsweise, ereignen: Dass sie tröstet und nicht verletzt, dass sie – mit den unübertroffenen Worten des II. Vatik. Konzils gesprochen: *„Freude und Hoffnung, aber auch Trauer und Angst der Menschen von heute“* zu ihrer eigenen macht. Die Welt braucht keine Verdoppelung ihrer

Trostlosigkeit, aber auch keine Schaden-Freude vonseiten der Kirche. Sie braucht eine kritische und dennoch solidarische Zeitgenossenschaft der Kirche: *„Wahrhaftig, der Herr ist an diesem Ort und ich wusste es nicht!“* Was Jakob ausrief nach seinem Traum, nach seiner Vision, - wie sehr mag es gelten für so manche Bereiche in dieser Welt, die wir längst abgeschrieben haben, obwohl Gott uns doch längst ganz andere Signale gegeben hat?!: **Gott war an diesem Ort und wir wussten es nicht!**

In unserem biblisch-christlichen Glauben ist die Erinnerung, die memoria, von fundamentaler Bedeutung. „Er-innern“ weist in unserer Sprache darauf hin, dass es darauf ankommt, nach innen zu führen. Wir brauchen eine Pastoral, eine Seelsorge, ein Kirchenverständnis, das er-innert, nach innen nimmt, welche Visionen dem Gottesvolk von Gott gegeben sind. Müssen wir nicht einräumen, dass für die Kirche und viele ihrer nachkonziliaren Bemühungen das Wort von **Eugen Roth** Geltung hat: *„Ein Mensch nimmt guten Glaubens an, er hab‘ das Äußerste getan. Doch leider Gott’s vergisst er nun, auch noch das Innerste zu tun.“* ?

In der Tat: Wir tun das Innerste, wenn wir alljährlich am Kirchweihfest er-innern und feiern, dass es eine Vision von Kirche gibt, die von Gott kommt und nicht dem Kalkül der Macher und Planer entstammt. Diese gottgegebene Schau (Vision) ist gebunden an den Stein unter’m Kopf, an die harte Realität, die uns hart-näckig im Nacken sitzt, an unsere Bereitschaft, uns der harten und steinigen Wirklichkeit zu stellen. Nur so gibt *„der Herr den Seinen im Schlaf“* (Psalm 127), was sie sonst vergessen würden: Kirche ist der Ort, wo die Himmelsleiter fest auf der Erde steht, wo sich Türen auftun und das Tor des Himmels offen steht. *„Ganz tief in uns“*, schreibt Franz Kamphaus, *„jenseits aller Illusionen und Projektionen ist dieser Traum, ist die Wahrheit, die so wirklich ist, dass im Vergleich zu ihr alles, was wir mit Händen greifen können, nur ein Alptraum ist.“*

Und so denken wir nicht nur an unsere Pfarrkirche, sondern an die steinige „Kirche aus lebendigen Steinen“ (1 Petr), wenn wir mit dem Stammvater Jakob sprechen: *„Wie ehrfurchtgebietend ist doch dieser Ort! Hier ist nichts anderes als das Haus Gottes und das Tor zum Himmel!“* Oder mit den Worten des Graduale der Kirchweih-Liturgie, die uns heute der Kirchenchor einmal mehr hören lässt:

„Locus iste a Deo factus est; inaeestimabile sacramentum, irreprehensibilis est. – Dieser Ort ist von Gott geschaffen, ein unschätzbares Geheimnis, kein Fehl ist an ihm.“

J. Mohr, St. Vitus und St. Raphael Heidelberg

www.se-nord-hd.de